



Vorsichtiger Optimismus in der Stahlindustrie

Hans Jürgen Kerkhoff
Präsident Wirtschaftsvereinigung Stahl
Vorsitzender Stahlinstitut VDEh

Pressekonferenz
14. Handelsblatt Jahrestagung
„Stahlmarkt 2010“
Düsseldorf, 3. März 2010

1. Stahlkonjunktur

Im letzten Jahr befand sich die globale Wirtschaft im Abwärtssog der Finanzmarktkrise. Mittlerweile haben sich einige Wogen wieder geglättet. Auch wenn wir inzwischen etwas klarer sehen, so sind jedoch die Unsicherheiten über das, was vor uns liegt, noch immer groß. Zunächst einige Zahlen, die noch einmal die Tragweite des globalen Schocks in Erinnerung rufen (**Bild 1**):

- Im vergangenen Jahr ist die Weltrohstahlproduktion um acht Prozent gesunken. Klammert man China aus, wo das exorbitante Konjunkturpaket zu einer Sonderkonjunktur geführt hat, beläuft sich der Rückgang sogar auf etwa 22 Prozent.
- In Deutschland wurden im vergangenen Jahr nur 32,7 Millionen Tonnen Rohstahl hergestellt - das niedrigste Niveau seit 1963.

Unsere Branche wurde also in besonderer Weise von der Weltwirtschaftskrise erfasst. Der Blick auf das Gesamtjahr verdeckt jedoch, dass seit Jahresmitte eine spürbare Erholung eingesetzt hat (**Bild 2**). Diese hat sich auch zu Beginn des neuen Jahres fortgesetzt. So wächst die globale Rohstahlproduktion seit Beginn des vierten Quartals wieder im Vorjahresvergleich.

Im Januar belief sich der Zuwachs zum Vorjahr sogar auf knapp 26 Prozent. Natürlich versteckt sich hinter dieser hohen Zahl ein Basiseffekt. Damit werden wir es im ersten Halbjahr nun häufiger zu tun haben. Allerdings: Hochgerechnet auf das Gesamtjahr wurden weltweit im Januar 1,33 Milliarden Tonnen Rohstahl erschmolzen - nur drei Prozent weniger als im Januar 2008. Weltweit wäre die Stahlindustrie damit schon fast wieder auf das Vorkrisenniveau von 1,346 Milliarden Tonnen im Jahr 2007 zurückgekehrt. Aktuellen Prognosen zufolge wird im kommenden Jahr wieder ein globaler Produktionsrekord erzielt werden, getrieben vor allem von der rasch wachsenden Nachfrage in den Entwicklungs- und Schwellenländern, allen voran China und Indien.

Die Aufwärtsbewegung der letzten Monate spiegelt einerseits wider, dass sich die globale Konjunktur besser als erwartet entwickelt. Sie ist andererseits aber auch darauf

zurückzuführen, dass die Stahlhersteller weltweit rasch, konsequent und mit hoher Flexibilität auf die veränderten Rahmenbedingungen reagiert haben.

Auch in Deutschland und Europa haben wir rascher aus der Talsohle herausgefunden, als vielfach erwartet worden war. Deutlich wird dies nicht zuletzt an der Entwicklung der Auftrageingänge (**Bild 3**). Zu Jahresbeginn fiel der Bestelleingang mit 3,2 Millionen Tonnen doppelt so hoch aus wie im März des vergangenen Jahres, der den Tiefpunkt darstellte. Bereits im vierten Quartal lagen die Auftragseingänge 50 Prozent über ihrem Vorjahreswert.

Als Folge der verbesserten Auftragsituation hat sich auch die Kapazitätsauslastung schrittweise verbessert. Zeitweise stillgelegte Kapazitäten wurden wieder aktiviert. Gegenwärtig ist in Deutschland nur noch ein Hochofen außer Betrieb. Die Rohstahlproduktion lag zu Jahresbeginn 30 Prozent über dem – allerdings sehr niedrigen – Vorjahresniveau.

Die Aufwärtsbewegung der vergangenen Monate war sicherlich eindrucksvoll. Sie darf aber nicht zu der Schlussfolgerung führen, dass die Folgen der Krise überwunden seien. Tatsächlich ist die Konjunktur noch ein erhebliches Stück von einer Normalisierung entfernt:

- (**Bild 4**): Selbst in den dynamisch wachsenden Volkswirtschaften in Asien wird die Industriegüterkonjunktur noch in hohem Maße durch staatliche Konjunkturprogramme gestützt. Ein selbsttragender Aufschwung ist noch nicht gesichert. Dies gilt auch für die Europäische Union, wo sich die Industrieproduktion langsamer erholt als in den meisten anderen Regionen.
- In Deutschland befinden sich viele stahlverarbeitende Branchen noch in einer schwierigen Situation (**Bild 5**). Die Kapazitätsauslastung ist weiterhin niedrig. Die Finanzierungsmöglichkeiten sind – auch aufgrund des nach wie vor restriktiven Geschäftsverhaltens seitens der Banken – eingeschränkt. So belegt die letzte Umfrage des ifo-Instituts von Februar, dass weiterhin ungefähr 40 Prozent der befragten Unternehmen über einen eingeschränkten Kreditzugang klagen. Unsere Hoffnungen, dass sich die Probleme im Bereich der Kreditversicherer eingependelt haben könnten, wurden bislang offenbar nicht erfüllt.

- Dementsprechend hat sich auch die Stahlkonjunktur noch nicht normalisiert (**Bild 6**): Im Januar lag – China und Indien ausgenommen – die Produktion in allen großen Regionen deutlich unterhalb des Niveaus aus dem Januar 2008. Vor allem die NAFTA-Region lag mit 27 Prozent und die EU 27 mit 24 Prozent unter diesem Wert. In Deutschland wird aktuell der – allerdings außergewöhnlich starke – Januar 2008 noch um knapp 20 Prozent unterschritten.

Insgesamt ist die konjunkturelle Entwicklung somit weiterhin fragil. Allerdings ist aus unserer Sicht das Fundament für eine konjunkturelle Erholung in Deutschland und Europa in den letzten Monaten wieder etwas breiter geworden:

- Bei den wichtigsten stahlverarbeitenden Branchen (**Bild 7**) deuten die Auftragseingänge wie auch die Stimmungsindikatoren darauf hin, dass zumindest die Talsohle durchschritten ist. Die Automobilindustrie ist durch die anziehende Exportsituation sogar etwas besser in das Jahr gestartet, als erwartet wurde. Die Entwicklung der Stahlverarbeiter ist im Kern aufwärtsgerichtet, doch werden sich voraussichtlich erst 2011 die Auftriebskräfte voll durchsetzen können.
- Niedrige Lagerbestände bilden die Basis für eine ausgeprägte Gegenbewegung bei der Stahlnachfrage in diesem Jahr (**Bild 8**). Im Stahlhandel liegen die Lagerbestände inzwischen rund 30 Prozent unterhalb des Vorjahres. Alleine durch den Wegfall dieses negativen „Destocking-Effekts“ wird die Nachfrage 2010 deutlich höher auskommen als im Vorjahr. Angesichts der angespannten Finanzierungssituation in Bereichen des Stahlhandels und bei einigen Stahlverarbeitern rechnen wir aber für dieses Jahr noch nicht mit einem erheblichen „Restocking“.

Trotz der zweifellos weiter bestehenden Risiken gib es daher **Anlass zu einem vorsichtigen Optimismus (Bild 9)**: Die Rohstahlproduktion in Deutschland wird in diesem Jahr sicherlich prozentual zweistellig zulegen. Unsere Prognose von Ende des vergangenen Jahres, derzufolge die Produktion um 10 bis 15 Prozent auf 36 bis 38 Millionen Tonnen wachsen wird, ist nach unten inzwischen gut abgesichert. Trotz der

inzwischen etwas aufgehellten Perspektiven wollen wir an dieser vorsichtigen Einschätzung jedoch festhalten.

2. Rohstoffe

Ein wesentlicher Grund für diesen weiterhin verhalten optimistischen Ausblick ist die weitere Entwicklung auf den Rohstoffmärkten (**Bild 10**). Auch aufgrund der raschen Erholung der Stahlnachfrage sind für dieses Jahr erhebliche Preissteigerungen zu befürchten. Vor allem für die Basisrohstoffe wie Eisenerz hat die ungebrochen hohe Nachfrage Chinas dazu geführt, dass auf den Spotmärkten, auf denen China einen Großteil seines Importbedarfs eindeckt, deutliche Aufwärtstrends zu verspüren sind.

So haben sich die derzeitigen Spotmarktpreise für Eisenerz gegenüber ihrem Tiefpunkt im April 2009 von 64 US-\$/t mehr als verdoppelt. Das aktuelle Preisniveau liegt bei etwa 130 US-\$/t. Kontraktpreise 2009 und aktuelle Spotpreise driften deutlich auseinander. Zudem lagen im Krisenjahr 2009 die Benchmark-Erzpreise schon ca. 33 Prozent über dem Niveau von 2007. Die schwache Konjunktur hätte Preisreduzierungen dringend erfordert. Doch sehen wir stattdessen eine starke Bewegung nach oben.

Die führenden Erzproduzenten haben ihre Marktstrategie angepasst. Sie haben längst realisiert, dass sich bei den extremen Preissteigerungen auf dem Spotmarkt wesentlich günstigere Verdienstchancen ergeben und höhere Renditen erzielen lassen. Der Wunsch der großen Bergbau-Konzerne ist somit, das bestehende und bewährte Benchmark-Preissystem zu verlassen. Dies erfüllt uns mit großer Sorge. Es würde zu höheren Kostenbelastungen im Erzeinkauf führen und aufgrund der starken Volatilitäten wäre eine gesicherte Kalkulation dann kaum noch möglich.

(**Bild 11**). Und neben den Basisrohstoffen zeigen sich auch bei anderen wichtigen Rohstoffen steigende Preistendenzen. So notiert Stahlschrott im Februar 2010 im Vergleich zum konjunkturellen Tiefpunkt im Juni 2009 um 35 Prozent höher (Standardsorte 2).

Mit ähnlicher Dynamik wie in den Boomjahren beginnen sich Stahl- und Rohstoffpreise auseinander zu entwickeln (**Bild 12**). Die erwarteten Preisentwicklungen bei den Rohstoffen spiegeln dabei nicht die wirtschaftlichen Fundamentaldaten wider. Während die aktuellen Stahlpreise deutlich unter dem Vorkrisenniveau liegen, werden bereits Rufe nach kräftigen Preissteigerungen für die Rohstoffjahreskontrakte 2010 laut. Es drohen zusätzliche Belastungen für die Unternehmen in Deutschland in Milliardenhöhe. Solche Rohstoffkostensteigerungen können von der Stahlindustrie nicht getragen werden.

3. Stahl mit positiver CO₂-Nettobilanz

Gerade jetzt kommt es darauf an, dass die politischen Rahmenbedingungen richtig gesetzt werden. Die Unternehmensberatung The Boston Consulting Group hat zusammen mit den Organisationen der Stahlindustrie in Deutschland in einer Studie die CO₂-Einsparungen aus innovativen Stahlanwendungen wie z.B. effizienteren Kraftwerken, Windenergieanlagen oder leichteren Fahrzeugen ermittelt und den durch die Stahlproduktion verursachten CO₂-Emissionen gegenübergestellt (**Bild 13**).

Wir haben danach gefragt, welchen Beitrag zum Klimaschutz neue Produktanwendungen in acht Fällen alleine durch den Einsatz von weiterentwickelten Stählen zwischen den Jahren 2007 und 2020 liefern können. Es gab ein deutliches Ergebnis: Die Einsparpotenziale durch den Einsatz von Stahl liegen in den ausgewählten Anwendungsfällen mit 74 Millionen Tonnen CO₂ im Jahr 2020 höher als die jährlichen Emissionen aus der gesamten Stahlerzeugung in Deutschland von 67 Millionen Tonnen.

Zum Beispiel können in neuen Kraftwerken deutliche Wirkungsgradsteigerungen nur mit innovativen hitzebeständigen Stahlsorten in Turbinen, Kesseln und Dampfleitungen realisiert werden. Auch bei Windkraftanlagen sind Turm, Gondel und Rotorgetriebe ohne Stahl nicht denkbar.

Die Emissionen aus der Produktion des Stahls für die betrachteten Produkte liegen bei ca. 12 Millionen Tonnen (**Bild 14**). Die Einsparung insgesamt bei 74 Millionen Tonnen.

Die größten Potentiale liegen in der Erneuerung fossiler Kraftwerke (30 Millionen Tonnen), beim Ausbau der Windenergie (14 Millionen Tonnen) und bei der Gewichtsreduktion von PKWs (11 Millionen Tonnen). Im Durchschnitt der untersuchten Beispiele wird sechsmal soviel CO₂ eingespart, wie die Produktion verursacht.

Das Ergebnis macht deutlich, dass ambitionierte Klimaziele ohne Stahl nicht erreicht werden können (**Bild 15**). Ein Drittel der von der Bundesregierung für Deutschland vorgesehenen Minderung von bis zu 40 Prozent bis 2020 ließe sich nur mithilfe innovativer Stahlprodukte und ihren Anwendungen verwirklichen.

Stahl ist, wie die Studie zeigt, eine Voraussetzung für eine erfolgreiche Klimapolitik. Aus Deutschland werden die Lösungen für die Klimafragen der Zukunft kommen. Dies geht nur mit einer starken Stahlindustrie. Innovationskraft und „Stahlintelligenz“ liegen in Deutschland und Europa.

Wir brauchen alle Kräfte, um an zukunftsfähigen Produkten zu arbeiten. Wir sind gegen Fehlentwicklungen beim Emissionsrechtehandel, weil es gefährlich wäre, den industriellen Ast abzusägen, aus dem die technologischen Lösungen von morgen sprießen. Die Stahlunternehmen in Europa und gerade auch in Deutschland sind gemeinsam mit ihren Kunden hervorragend positioniert, um ein Treiber von Innovationen zu sein.

4. Fazit

Nach Monaten des konjunkturellen Einbruchs scheint für die Stahlindustrie in Deutschland das Schlimmste überstanden zu sein. Allerdings ist weiterhin davon auszugehen, dass 2010, vor allem vor dem Hintergrund der massiven Kostensteigerungen im Rohstoffbereich, noch ein sehr schweres Jahr für die Industrie werden wird. So sind wettbewerbsgerechte Rahmenbedingungen mehr denn je erforderlich. Die CO₂-Nettobilanz von Stahl ist positiv.